

# RED.SHIP. Fachredaktion



Fachbeitrag, veröffentlicht in  
**SCHIFFFAHRT international 3/2000 / Köhlers-Verlag :**

## Mit der GORCH FOCK ins Schwarze Meer

SIB03  
© Leila Harhaus / 2000

heute:  
Prof.Dr. Leila Harhaus

**!!! © Copyright beachten !!!**

**Texte und Bilder sind urheberrechtlich geschützt !!  
Sie dürfen nicht kopiert, verwendet oder veröffentlicht werden !!**

## Mit der GORCH FOCK ins Schwarze Meer

von Leila Harhaus



"Join the navy and see the world" - als dieser Werbeslogan vor langer Zeit in den USA kreiert wurde, gab es noch keine "Röcke an Bord".

Super, daß sich das nun geändert hat und dem weiblichen Geschlecht nun auch eine Berufsausbildung in der Marine ermöglicht wird.

Im Rahmen der Ausbildung der Offizieranwärter im Fachbereich "San" ist immer auch ein Lehrgang auf der GORCH FOCK vorgesehen. Wir hatten das große Los

gezogen, auf diesem Auslandsturn erstmalig mit der FOCK ins Schwarze Meer zu segeln. Es standen Länder und Häfen bevor, wie sie spannender kaum sein konnten; geschichtsträchtig, orientalisches und weitab der europäischen Gewohnheiten. So stiegen wir, nachdem wir den ersten Lehrgang in Plön und die Verteidigung hinter uns hatten, voller Erwartungen in den Flieger, der uns in südlichere Gefilde bringen sollte. Wir waren 120 Marine-Angehörige im Alter von 19 bis 23 Jahren und zwei Monate GORCH FOCK lagen vor uns!

Am 28.8.99 brachte uns ein AIRBUS der Flugbereitschaft nach Lissabon, hier lag und wartete die FOCK auf uns. Die meisten von uns standen das erste Mal auf Großseglerplanken und so mußten wir in den ersten zwei Wochen erst einmal das Grundlegende im Segel-Handwerk

erlernen. Die Meere, die wir erkunden wollten, würden schließlich keine Rücksicht auf "Städternasen" nehmen. So gab es ausgiebige Trockenübungen in der Handhabung der Segel, zwei Wochen lang, in einer der schönsten Städte Europas. Was kann man sich zum Ausgleich schöneres vorstellen, als eine solch vielseitige Großstadt (mit Strandnähe)?! Aber, daß wir nicht im Urlaub waren, wurde uns schnell deutlich, als der Dienst begann. 177 (in Worten: Einhundertsiebenundsiebzig) Tampen und Nägel mußten gelernt werden. Aber im Angesicht dubioser Großstengestagegelpreventerschoten oder Toppsegelhalsaufholer hatten wir nur geringe Hoffnung, dieses Mysterium jemals zu durchschauen. Und doch, bald klappte die Orientierung und das überprüfte unser Korporal mitten in der Nacht bei der legendären Tampen-Rallye ...

Am zweiten Morgen ertönte der Pfiff aus der Bootsmannsmaatpfeife: "Beide Wachen klar zum Manöver! Anzug: Blaumann/Toppsgurt". Mit sehr gemischten Gefühlen legten wir also unsere Sicherheitsgurte an - es sollte in die Takelage gehen. Zwar sehen diese Gurte ziemlich vertrauenserweckend aus, aber mit zunehmender Höhe im Rigg würde dieses Vertrauen wahrscheinlich schwinden und einem mulmigen Gefühl Platz machen. Und schon ging es los. Die erste Station war die Marssaling, also die untere Plattform, deren Höhe schließlich nur läppische 18 m beträgt.



Unsere Füße setzten sich also recht zaghaft auf wackelnde Webleinen und die Erkenntnis, daß es hier kein Netz oder doppelten Boden gibt, ließ uns nur langsam an Höhe gewinnen. Aber bald war auch das schwerste Stück, der Übergang zur Bramsaling geschafft und wir genossen bei einer kleinen Verschnaufpause den Blick aus 29 m Höhe. Über uns nur noch ein Stück der Bramstenge und sonst nur Himmel und weiße Wolken. Man glaubt gar nicht, wie klein 89 m Länge und 12 m Breite aus der Vogelperspektive aussehen! So vertieften wir unser Wissen ums Schiff mit jedem Tag, wir lernten die wichtigsten Segelmanöver wie Halsen, Wenden und natürlich "Mann über Bord" - bis jetzt alles noch an der Pier. Später, auf See, wird sich das Mann-über-Bord-Manöver zu unserem Lieblingsmanöver entwickeln, da sein Alarmsignal "Mike" ( - - ) zu allen möglichen und unmöglichen Zeiten ertönte. Da flogen morgens beispielsweise die Brötchen auf die Pickbleche und alles drängte sich nach oben, um den Kutter zu fieren. Und da jeder so schnell wie möglich an Deck zu kommen hat, entdeckte man in den Reihen hin und wieder Individuen mit Badelatschen und Handtuch um die Lenden, die wohl geradewegs aus der Dusche kamen...

Nach bestandenen Nachtsegelexerzieren beschloß der Kommandant endlich, daß er es wohl wagen konnte, mit uns in See zu stechen! Vorher erwartete uns aber noch ein wichtiger Termin:

Frau Claire Marienfeld, die Wehrbeauftragte des Bundestages, würde uns besuchen. Ihr zu Ehren und zum Abschluß der Vorausbildung fand am letzten Abend ein großes Grillfest statt. Frau Marienfeld hat uns dann die ersten Meilen am nächsten Tag noch begleitet und wurde später vom Lotsen abgeholt.

Am 14.9. hieß es endlich "Leinen los" - die Pier entschwand also und mit ihr nahmen wir Abschied vom westlichsten Teil Europas. An Bord kehrte die Bordroutine ein, der Alltag auf See. Jetzt wurden ordentliche Seewachen gefahren, d.h., daß immer eine Wache mit ca. 30 Mann auf dem Deck bereit stand, um die Segel zu bedienen, wenn Kurs- oder Windrichtungs-Änderungen ein Brassen erforderlich machten. Diese Wache unterliegt dem 4-Stunden-Rhythmus. In der übrigen Zeit stand dann Unterricht zu vielfältigen theoretischen Themen auf dem Dienstplan: von Geophysik über Nautik bis hin zur Schiffspflege war alles vertreten. Die reine Anwesenheit reichte dabei nicht aus, Aufpassen war angesagt, denn in Leistungsnachweisen fühlte man uns gründlich auf den Zahn. Trotzdem konnte man nach einer 4-8er Wache schon manchen beobachten, bei dem die Müdigkeit über den Unterricht siegte. Besser ließ es sich dem praktischen Unterricht folgen. Da wir ja alle richtige Seebären/Seebärinnen werden wollten, beschäftigten wir uns auch mit dem Seemannshandwerk. So nähten wir beispielweise alle einen Seesack selbst. Trotz des Fluchens über Kreuz- und Z-Stich wurden alle fertig und wir trugen sie mit Stolz über die Stelling.

2 Tage nach Auslaufen aus Lissabon passierten wir bei strahlendem Sonnenschein Gibraltar und wurden natürlich - wie schon unzählige Seefahrer zuvor - in die Geschichte des Affenfelsens eingeweiht. Im Mittelmeer erwartete uns dann ein fast perfekter Wind - so daß wir erfuhren und erlebten, was einen Großsegler wirklich zu diesem macht.

Durch die griechische Inselwelt hindurch segelten wir dann den Hafen Tuzla in der Türkei an - das erste Stück Land nach 13 Tagen Seefahrt. Dort durften wir dann die großartige Gastfreundschaft der Türkischen Marineschule genießen. Uns wurde mit Besichtigungen, einem gemeinsamen Basketballspiel und delikatsten Mahlzeiten ein eindrucksvolles Programm geboten.

Am nächsten Morgen wurde uns dann bewußt, wieviel wir auf See gegessen hatten - es stand nämlich Proviantübernahme an. Wir füllten unseren kulinarischen Großsegler wieder auf: von Cola über Kartoffeln bis zu Mayonnaiseeimern, alles mußte über die Bordwand gehievt werden.

Nachdem der "Soll-Tiefgang" wieder erreicht war, liefen wir aus. Gegen Mittag hatten wir den traumhaften Bosphorus durchquert. Zur Linken noch Europa, zur Rechten schon der Orient, Asien - verbunden durch eine gigantische Brücke. Nirgendwo erlebt man die unterschiedlichen Kulturen so hautnah wie hier! Noch deutlicher sichtbar, das mittelmeerblaue Wasser wurde hier tief-dunkelgrün. In dieser denkwürdigen Passage gab der Kommandant einen Cocktail an Oberdeck aus, weil die GORCH FOCK zum ersten Mal ins Schwarze Meer fuhr.

Am 1. Oktober - die Hälfte der Reise war nun schon vorbei - erwartete uns in Constanza / Rumänien ein Empfangskomitee mit Musikcorps und wir standen in Paradeaufstellung an Deck.

Aber in jedem neuen angelaufenen Hafen war das Wichtigste erst einmal die Frage, ob die Lieben zu Hause an einen gedacht haben und Briefe oder Päckchen an Bord gekommen sind. Und so treten wir erwartungsvoll an und quittieren jede Art von Post mit einem entzückten Jauchzer...

Zum ersten Landgang schmissen wir uns in unsere "1.Geige", der Ausgeh-Uniform. Dabei mußten wir qualvoll feststellen, daß das Gerücht, die Küche an Bord unserer Marine-Einheiten sei sehr gut, sich wiederum bestätigt hatte - irgendwie waren die Klamotten eingelaufen...



Constanza präsentierte sich uns als eine sehr vielschichtige Stadt. Neben auffälligen kleinen "Gemischtwarenläden" erhoben sich moderne, große Einkaufszentren, neben traditionellen oder urtypischen Restaurants hat auch hier McDonalds seine Zelte aufgeschlagen. Glanzvolle, reichverzierte Fassaden in unmittelbarer Nähe zu armseligen Behausungen - so erlebten wir Constanza. Es ist die größte Hafenstadt Rumäniens am Schwarzen Meer mit rund 200.000 Einwohnern. Heute dominiert eine lebhaft

Industrie mit Werft, Erdölverarbeitung, mit Papier-, Möbel-, Textil- und Nahrungsmittelherstellung. Hier endet auch die große Pipeline von Ploesti. Ein internationaler Flughafen ist stark frequentiert. Constanza ist auch Sitz des orthodoxen Bischofs. Insbesondere in den Vorstädten und Badeorten Mamaia und Eforie findet man noch deutliche Spuren der Türken, die von 1413 bis 1878 hier regierten. Erst vor gut 120 Jahren fiel die Stadt an Rumänien.

Mit mehreren Gruppen konnten wir hier auch an einer Donau-Reise teilnehmen, die uns tief ins Donau-Delta führte. Großartige, weitgehend unberührte Natur begleitete uns. Ein gigantisches Wasser-Netz führt vom Meer in die Flußlandschaft. Schon wie eine Seenlandschaft - aber dennoch alles ein Fluß, die Donau. Fast Urwald hier im Unterlauf, weiter im Landesinneren, am Rande der Karpaten, wirklicher Urwald. Sehr gut verständlich, daß hier Kaiser, Könige und Fürsten es liebten, auf die Jagd zu gehen!

Unser Besuch hatte aber auch sehr bewegende Seiten. Über den Militärattach, erfuhren wir von einem Kinderheim in der Stadt, dessen Zustand sehr verbesserungswürdig sein sollte. Kurzerhand stimmten alle zu, für dieses Heim zu sammeln, um einen Kühlschrank und eine Waschmaschine zu stiften. Auch Spielzeug, Kleidung, Süßigkeiten und Medikamente luden wir in einen Bus, der dann unsere kleine Delegation zum Heim brachte. Noch nie habe ich Kinderaugen so sehr leuchten sehen, wie hier vor einer Tüte Haribo! Auch die Sprachlosigkeit der Heimleiterin zeigte uns, daß wir mit diesen Dingen genau richtig lagen. Ich war als "Reporterin" mit dabei und habe - für mich, für die GORCH FOCK und für die Marine - alles im Bilde festgehalten.

Am 5.Oktober sind wir dann wieder ausgelaufen, Kurs OST - quer durch's Schwarze Meer. Leider war der avisierte Hafen Sewastopol auf der Krim storniert worden, so lag nun Kurs auf Poti / Georgien an.

Bis jetzt dachten wir, wir würden wohl ewig Schönwettermatrosen bleiben - aber nur bis zu dieser Nacht. Gegen 3,30 Uhr stiegen wir aus den Hängematten - und fanden uns postwendend mit den ersten blauen Flecken vor dem nächsten Spind wieder. Mächtig Schräglage, lautete die erste Diagnose. "Anzug: Panzerkombi, Ölzeug" - aha, das Wetter schien recht frech zu sein. An

Deck erwartete uns dann eine der aufregendsten Wachen: Bei schweren Schauern, pfeifendem Wind, der mit Segeln und Seilen ein Konzert veranstaltete und mit Gischt, die wirklich überall hinkroch, haben wir vor Poti "unter Segeln geankert". Man hatte nie genügend Hände und Beine zum Festhalten, Arbeiten und sich Fortbewegen. Über das ganze Schiff waren Strecktaue gespannt, es gab eine zusätzliche Seereling, und trotzdem hatte man das Gefühl, daß da Außenbords jemand nur darauf wartet, einen hier vom Deck fegen zu wollen. Warum konnte das nicht am Tag passieren - meine Kamera mußte so unverrichteter Dinge unter Deck bleiben, schade!

Am nächsten Morgen war der Spuk vorüber - Sonne über Poti.

Damit wir neben der Hafenstadt noch mehr über Land und Leute erfahren, ist eine mehrtägige Kaukasus-Tour geplant worden. Aber zuvor haben wir uns das 60.000-Seelen-Dorf an der Mündung des Rioni angesehen - naja, viel zu sehen und erleben gab es hier nicht. Das Bild wird bestimmt von großen Umschlaganlagen für die Ausfuhr von Manganerzen der Lagerstätte Tschiatura, es gibt eine Werft und einen Fischereihafen. In der Umgebung sieht man große Flächen mit Tee bepflanzt und die Äcker der Versuchsanstalt für subtropischen Ackerbau. Für Theater- oder Museumsbesuch fehlte uns die Zeit. Das Land ist immer noch stark geprägt vom Kommunismus. In ländlichen Gebieten außerhalb des städtischen Einflusses, mit urgemütlichem Schrebergarten-Charakter, hat man das Gefühl, die Zeit sei bei unseren Großeltern stehengeblieben. Die Werkzeuge und Maschinen der Landbearbeitung, die Kleidung und die Transportmittel kommen einem vor wie aus einer tiefen Rückblende. Hühner und Schweine laufen frei durch die Gegend und die Menschen haben ihren eigenen ruhigen Rhythmus. In den Städten ist man natürlich etwas fortschrittlicher - hier dominiert auch das Auto, nicht mehr der Eselkarren. Das Leben ist aber auch hier gemütlich, weitaus ruhiger als wir es in vergleichbaren europäischen Kleinstädten kennen. Man trifft sich auf den Straßen und in den Basaren - nicht nur zum hektischen Kaufen, nein, auf ein Täßchen Tee und mit viel Zeit für ausgiebigen Tratsch.

Das Highlight dieser Tour war aber die Fahrt zu einem der Pässe im Kaukasus, der etwa 2600 m hoch war. Von dort bot sich ein atemberaubender Anblick der Berge unter einem farbenprächtigen Firmament beim Sonnenuntergang. Karge Höhen bilden hier das Gebirgsmassiv - kein Wald, kein Strauch, wie eine Hochsteppe. Unsere Fahrzeuge waren uralte Lkws mit aufgesetzten Bänken. Robuste russische Technik - von wegen hydropneumatische Stoßdämpfer! Mit diesen Dinos aus Stahl ratterten wir über unbefestigte Wege, über Schutt und Schotter - dem Schnee entgegen! Auf der Hochfläche lagen noch gute 40 cm dieser weißen Pracht - und wir in Marine-Tropen-Uniform. Unterwegs fuhren wir durch kleine Dörfer und Siedlungen aus nur 3 oder 8 armseligen Häusern. Kaum eine Menschenseele bekommen wir zu Gesicht. Wie und wovon lebt man, wenn man hier leben muß ??? Diese Tour erinnerte mich an die Bilder und Filme von Gerd Ruge, die er aus dem fernen Sibirien mitgebracht hatte - hier ist es genauso trostlos und großartig zugleich!

Weiter geht's. Nun hieß es wieder aufklaren, wir mußten das Schwarze Meer gen West durchsegeln. Unser nächster Hafen wird Istanbul sein. Nach einigen Seetagen ohne große Vorkommnisse, aber noch unter dem Eindruck des "tiefen alten Rußlands", kommen wir am 18.10. in der Türkei an. Hier haben wir leider nur einen halben Tag Zeit, um uns einen Eindruck dieser lebendigen Metropole zu machen. Sobald man von Bord kommt, überrollt einen der Trubel und die Geschäftigkeit der moslimischen Stadt. Man taucht ein in das orientalische Leben, im Basar trifft man auf eine völlig andere Welt. Die beeindruckenden Bauwerke, wie z.B. die Blaue Moschee, darf man sich nicht entgehen lassen - damit war der Landgang aber auch schon vorüber. Hier hätten wir eine ganze Woche liegen können...

Als wir am nächsten Morgen ausliefen, erkannten wir voller Wehmut, daß ja nun fast alles vorbei war. Der nächste Hafen würde Venedig in der Adria sein - hier würden wir von Bord gehen müssen. Deshalb wurde dieser letzte Abschnitt besonders schön gestaltet. Auch das Wetter spielte wieder mit und verwöhnte uns noch einmal richtig. So genossen wir Ende Oktober in kurzen Hosen ein spannendes Hockeyturnier an Bord rund um den Großmast. Badechance in griechischen Gewässern zwischen den peloponesischen Inseln im glasklaren, blauen Meer, am dicken Bauch unserer alten Lady GORCH FOCK war wie aus dem TUI-Katalog - nein, eigentlich viel schöner!

Am 28.10. war dann wirklich alles vorbei. Nach einem Abend in Venedig, an dem jeder noch einmal Gelegenheit hatte, diese einzigartige Stadt zu erkunden, standen wir nun an Oberdeck und lauschten mit gemischten Gefühlen den Worten des Kommandanten, Herrn Kapt. Schamong. Wir waren hingerissen von der Erwartung auf den nächsten Lehrgang an der San-Akademie in München mit "Überlebenstraining" in Altstadt (soll heißen: 3 Tage nichts zu Essen und keinen Schlaf, durch Flüsse waten, von Felswänden abseilen und vom Turm aus 12 m Höhe springen, durch Talsperren schwimmen und "Verletzte" unter vollem Gepäck über 20 km bergen (=schleppen), Fische killen, ausnehmen und braten - und alles bei tiefem Schnee...).

In 61 Tagen haben wir rund 5000 Seemeilen zurückgelegt, dabei 5 Länder und zwei Kontinente bereist. Wir haben wunderschöne Tage unter Segeln bei blauem Mittelmeer-Himmel erlebt, aber auch harte Stürme mit einem rauhen Seegang im Schwarzen Meer "abgeritten". Tiefgründige Eindrücke konnten wir gewinnen und im Bild festhalten.

Wir waren hergerissen vom Bewußtsein, daß einer der spannendsten und schönsten Abschnitte in der Offiziers-Ausbildung nun vorbei war, aber unvergeßlich bleiben würde.

### **Segelschulschiff GORCH FOCK**

**Gebaut 1958 auf der Werft BLOHM+VOSS, Hamburg**

**Verdrängung: 1930 t**

**Gesamtlänge: 89,32 m**

**Breite: 12,02 m**

**Tiefgang: 4,60 m**

**Segelfläche: 1952 qm**

# Bildergalerie



[zurück](#)